

Kölner Stadt Anzeiger: Interview mit Dogan Akhanli
Das Gespräch führt Uli Kreikebaum | 20.07.2016



Sie haben als junger Mann 1980 einen Militärputsch in der Türkei erlebt. Was war der Unterschied zu dem jüngsten Putschversuch?

Dogan Akhanli: Ich war 1980 in einem kleinen Ort am Schwarzen Meer. Um 5 Uhr morgens war der Putsch, um 7 Uhr gab es Straßensperren und Kontrollen im ganzen Land – die Führungskader aus allen Parteien waren festgenommen worden, der Umsturz war

perfekt organisiert. Jetzt verlas zwar eine Nachrichtensprecherin eine Erklärung, es wurden Ausgangssperre und Kriegsrecht verhängt – die Aktivisten zeigten sich aber nicht im Fernsehen. Es gab einen Angriff aufs Parlamentsgebäude in Ankara, insgesamt wirkte es aber gar nicht richtig wie ein Putsch, sondern komisch harmlos. Fast nett.

Nicht nur in der Türkei kursiert die Vermutung, der Putsch sei womöglich von Ministerpräsident Erdogan inszeniert worden, um die eigene Macht zu stärken.

Akhanli: Das glaube ich nicht, weil ein Putsch ja nicht kalkulierbar ist. Wer weiß: Hätten sie Erdogan und seine wichtigsten Kader festgenommen, vielleicht hätte das Volk ja stillgehalten – fast 50 Prozent in der Türkei sind ja gegen ihn. Ich glaube, dass die Regierung früh von dem Versuch gewusst hat. Erdogan hat zumindest sehr, sehr schnell reagiert: Mit seiner SMS an das Volk, dem Live-Interview übers Handy und dem Haftbefehl gegen 2500 Richter.

Erdogan geht gestärkt aus dem Putschversuch hervor. Was bedeutet das konkret?

Akhanli: Es war ein Putsch im Putsch, den Erdogan nutzt, um seine Vision einer islamistischen Autokratie zu verwirklichen. Indem er jetzt die Todesstrafe ins Spiel bringt und willkürlich Staatsanwälte, Richter und andere unliebsame Kritiker festnehmen lässt, riskiert er aber, Europa und die Amerikaner endgültig gegen sich aufzubringen.

Eine Mitgliedschaft in der EU hat Erdogan schon lange aufgegeben

...

Akhanli: ... das sieht so aus, ja. Mit allem was er im Moment sagt und tut, demonstriert er, dass ihm die EU egal ist. Das ist nationalistisches Machtgebaren. Kurzfristig kann er damit Leute hinter sich bringen, langfristig nicht. Er verunsichert die Menschen und spielt sich als großer Herrscher auf, das ist seine Strategie.

Und wohin könnte diese Strategie führen?

Akhanli: Die Türkei könnte eine ähnliche Entwicklung nehmen wie der Iran: Auch der Iran war einmal, vielleicht nicht demokratisches, aber doch ein säkulares Land. Es ist sehr beunruhigend und gefährlich, was im Moment passiert.

Bislang hat man nicht den Eindruck, dass die deutsche Bundesregierung Erdogan viel entgegenzusetzen hat. Die Deutschen und auch andere Westeuropäer haben vor allem Angst, dass die Türkei die Grenzen wieder öffnet, oder?

Akhanli: Langfristig ist Europa für die Türkei wichtiger als umgekehrt – und das sollten die europäischen Regierungen Erdogan deutlich zu verstehen geben. Sonst bleibt Europa erpressbar. Wenn Erdogan sich nicht an Abkommen hält, steht er isoliert da – und die Wirtschaft in der Türkei bricht sehr schnell ein, wenn es Sanktionen gibt. Es ist ein Fehler, wenn Europa vor allem verhindern will, den Zustrom syrischer Flüchtlinge zu stoppen.

Warum?

Akhanli: Weil die Türkei sich schon lange zu einem Staat entwickelt, in dem die Presse gleichgeschaltet wird und von einem Rechtsstaat nicht die Rede sein kann. Frauen und Kritiker haben es in diesem Land immer schwerer. Wenn die Lage sich weiter destabilisiert, werden bald deutlich mehr Flüchtlinge aus der Türkei zu uns nach Deutschland kommen – und zwar Türken und Kurden.